

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Vierter Brief. An ebendenselben.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Gefichter; eins, worinno sie schlafen, und eins, womit sie in Gesellschaft gehn. Das erste bleibt dem Manne und der Familie vorbehalten, das andre wird aufgelegt, um außer dem Hause damit zu gefallen: das Hausgesicht ist meistens sehr mittelmäßig, aber das Gesellschaftsgesicht sieht schon etwas besser aus: dies wird meistens bey dem Puztsche verschaffen, wo der Spiegel und der Cicisbeo in ernstlicher Ueberlegung mit einander berathschlagen, wie die Dame den Tag über ausgehn soll.“

Für die Gewisheit dieser Bemerkung kan ich nicht stehn: so viel ist aber gewiß, daß sie mehr Kleider in, als außer dem Hause tragen: ich habe eine Dame gesehn, die bey einem kühlen Lüftchen in ihrem Zimmer zitterte und doch auf der Straße halb nackt gieng. Lebe wohl.

Vierter Brief.

An ebendenselben.

Die Engländer scheinen mir so wenig zu reden, wie die Japaneser, und eitler zu

seyn, als die Bewohner von Siam. Von meiner Ankunft schrieb ich ihre Zurückhaltung der Bescheidenheit zu, aber sie entsteht, wie ich sehe, aus dem Stolge. Man rede sie zuerst an, und man erlangt ihre Bekantschaft; man lasse sich zur Schmeicheley herab, und man erwirbt ihre Freundschaft und Achtung. Sie ertragen Hunger, Kälte, Anstrengung und alle Beschwerlichkeiten des Lebens ohne Zittern; Gefahr schärft ihren Muth; sie triumphiren im Unglück, aber Verachtung können sie nicht ertragen. Ein Engländer scheut die Verachtung mehr als den Tod: er nimmt oft in bedrängten Umständen seine Zuflucht zum Tode und bringt sich um, wenn er sich einbildet, daß die Menschen aufgehört haben, ihn zu achten.

Den Stolz halte ich für die Quelle ihrer Nationallaster und Nationaltugenden. Ein Engländer wird gelehrt, seinen König wie seinen Freund zu lieben, aber keinen Herrn zu erkennen, als die Geseze, zu deren Gältigkeit er selbst beytrag. Er verachtet die Nationen, wo Alle Sklaven sind, damit ein Einziger frey seyn kan; die erst einen Despo-

ten erheben und furchtbar machen, und dann sich unter seine Gewalt beugen, als wenn er ein Abgesandter des Himmels wäre. Freiheit halt in allen ihren Gesellschaften wieder, und Tausende würde man bereit finden, ihr Leben für das Wort aufzuopfern, obgleich vielleicht nicht einer von dem ganzen Haufen den Sinn davon versteht. Demungeachtet hält sich der niedrigste Handwerker für verbunden, über die Freiheit seines Vaterlandes sorgfältig zu wachen, und gebraucht eine Sprache, die man selbst in dem Munde des großen Kaisers, der seine Ahnen mit dem Monde anfängt, für übermüthig halten mußte.

Als ich vor wenigen Tagen bey einem Gefängnisse vorübergieng, konnte ich mich nicht enthalten, stehn zu bleiben und einem Gespräche zuzuhören, von welchem ich mir einige Unterhaltung versprach. Die Unterredung wurde zwischen einem Schuldner durchs Bitter seines Gefängnisses, einem Träger, der mit seiner Last ausruhte, und einem Soldaten am Fenster geführt: sie betraf eine drohende Landung der Franzosen, und jeder war äußerst besorgt, wie er sein Vaterland von der be-

vorstehenden Gefahr retten sollte. „Ich fürchte für nichts so sehr,“ sprach der Gefangne, „als für unsre Freiheit; denn sollten die Franzosen siegen, was würde alsdann aus der englischen Freiheit? Lieben Kinderchen, Freiheit ist der Vorzug des Engländers: diese müssen wir mit Verlust unsers Lebens erhalten: diese soll uns der Franzose nicht nehmen; denn Leute, die selber Sklaven sind, würden uns nicht in Freiheit lassen, wenn sie unsre Herren wären.“ — „So ist’s,“ antwortete der Träger; „Sklaven sind sie, nichts als Sklaven! Lastträger! Eh ich mich in die Sklaverey bringen lasse, mag mir jeder Tropfen hier zu Gifte werden! (er hielt einen Krug in der Hand) jeder Tropfen zu Gifte! — oder lieber wollte ich Soldat werden.“

Der Soldat nahm ihm den Krug ab und sprach mit vielem Feuer: „Ach nicht sowohl unsre Freiheit litte bey einer solchen Veränderung, als vielmehr unsre Religion. Das ist’s, Hergenskinde! unsre Religion! Ich will des Teufels mit Leib und Seele seyn, wenn unsre Religion nicht ganz zu Grunde gienge, so bald die Franzosen herüber kämen.“

— Indem er dies sagte, setzte er den Krug an und that einen herzhaften Schluck zur Bestätigung seines Schwurs.

Kurz, jedermann will hier Politiker seyn: sogar das schöne Geschlecht giebt oft durch die Reize der Liebe bey Nationalstreitigkeiten den Ausschlag und siegt nicht blos mit den Augen, sondern mit noch verderblichern Waffen.

Die allgemeine politische Leidenschaft wird durch die täglichen Zeitungsblätter unterhalten, wie bey uns in China: aber in unserm sucht der Monarch das Volk zu unterrichten, und hier belehrt das Volk die Regierung. Du mußt Dir gleichwohl nicht vorstellen, daß die Leute, die diese Papiere zusammenstoppeln, wirkliche Kenntniß von der Politik und der Regierung eines Staats haben: sie holen ihre Materialien bey dem Drakel eines Kaffeehauses: dies Drakel hat sie Abends vorher von einem Stutzer am Spieltische aufgefangen; dies Herrchen lernte seine Wissenschaft von dem Portier eines großen Mannes, und dieser erhielt seine Nachrichten von des großen Mannes Kammerdiener, der die ganze Ge-

schichte zu seinem eignen Vergnügen den Abend vorher erfunden hatte.

Die Engländer überhaupt scheinen mehr die Achtung, als die Liebe derjenigen erlangen zu wollen, mit welchen sie umgehen: dies mischt in ihre Vergnügungen eine Art von Gezwungenheit: ihre muntersten Unterhaltungen haben etwas zu Ernstes, um zu einer unschuldigen Ergözung zu dienen. Man wird zwar in Gesellschaft selten mit der Abgeschmacktheit eines Narren belästigt, aber auch eben so selten von lebhaften Einfällen überrascht, die zwar kein dauerndes, aber doch hinreißendes Vergnügen gewähren.

Was ihnen an Munterkeit fehlt, ersetzen sie an Höflichkeit. Du lächelst, daß ich die Engländer wegen dieser Tugend lobe, da du ganz andre Nachrichten von den Missionaren in Peking gehört hast, die ein entgegengesetztes Betragen an ihren Kaufleuten und Seeleuten bemerkt haben wollten; allein ich behaupte dreist, daß die Engländer höflicher sind als alle ihre Nachbarn: ihre große Kunst in Ansehung dieses Punktes besteht darinne, daß sie sich bemühen, die Größe ihrer Gütigkeit

zu verringern, indem sie eine erzeigen. In andern Ländern ist man verbindlich gegen einen Fremden; aber man läßt es ihn merken, daß er die Verbindlichkeit fühlen soll: der Engländer erzeigt seine Gürtigkeiten mit einem Schein von Gleichgültigkeit, und giebt Wohlthaten mit einer Mine weg, als wenn er sie wegwürfe.

Vor einigen Tagen gieng ich mit einem Franzosen und Engländer in den Vorstädten spazieren, und es überfiel uns ein sehr heftiger Regen. Ich war nicht darauf gefaßt, aber meine Begleiter hatten große Mäntel, die sie vor den Wasserströmen beschützten, die mich beinahe überschwemmten. Der Engländer, da er mich vor Nässe zittern sah, sagte zu mir: „Pfui! was zitterst du, Freund? da! nimm meinen Mantel. Ich brauch ihn nicht: er ist mir ganz überflüssig: es ist mir einerley, ob ich ihn habe oder nicht.“ Der Franzose bewies mir auch seiner Seits seine Höflichkeit. „Liebster Freund,“ sprach er, „thun Sie mir die einzige Gefälligkeit und nehmen Sie meinen Mantel an: Sie sehn, wie nützlich er bey dem Regen ist. Einem Andern würd ich ihn freilich nicht geben, aber